

Pest oder Cholera?

Während ich dies schreibe, ist der US-Präsidentenwahlkampf noch in vollem Gange. Nicht nur die Kandidaten treten (im Fernsehen) gegeneinander an, sondern auch ihre Anhänger liefern sich (im Internet) hitzige Wortgefechte.

Als Nichtamerikaner ist man dabei immer wieder über den naiven Patriotismus erstaunt, den selbst gereifte Christen, an deren Prioritätensetzung man sonst keinen Grund zu zweifeln hatte, an den Tag legen. »Man muss die Sache so sehen«, erklärt da etwa eine 65-jährige Trump-Unterstützerin in der Facebook-Gruppe »So-Called (Plymouth) Brethren«: »Welcher Kandidat wird die USA mehr stärken? Wer will ein starkes Militär?« Die Frage, ob eine mächtige USA mit starkem Militär auch Gottes Wille ist, wird nicht einmal gestellt.

Hauptargument der meisten Trump-Befürworter sind die negativen Konsequenzen, die man im Falle eines Wahlsiegs Hillary Clintons für evangelikale Christen befürchtet. »Schritt für Schritt«, so prophezeit der bekannte reformierte Theologe Wayne Grudem im Online-Magazin *Townhall*, »würden Christen an den stillen Rand der Gesellschaft gedrängt werden« – für amerikanische Evangelikale offenbar eine unerträgliche Vorstellung.

Grudems Stellungnahmen haben in den letzten Wochen auch in säkularen Medien Aufsehen erregt, brachte doch das Bekanntwerden des sexistischen Skandalvideos seine Trump-Unterstützung für einige Tage ins Wanken – bevor er wieder zu seiner ursprünglichen Position zurückkehrte. Seine Argumentation ist im Wesentlichen pragmatisch; wo er Bibelstellen zitiert, sind es vorwiegend solche aus dem Alten Testament, die in der damaligen Theokratie ihre Gültigkeit hatten, aber nicht einfach auf »Fremdlinge ohne Bürgerrecht« (1Petr 2,11) übertragen werden können. Aus Paulus' Ermahnung, »für Könige und alle, die in Hoheit sind«, zu beten (1Tim 2,2), schließt er kurzerhand: »Wenn wir für eine gute Regierung beten sollen, sollten wir dann nicht auch eine gute Regierung wählen, wenn wir dazu die Gelegenheit haben?«

Von einer »guten« Regierung steht freilich in 1Tim

2,2 nichts, vielmehr gilt diese Anweisung auch für »schlechte«, gottlose Regierungen, wie sie zu Paulus' Zeiten der Normalfall waren. Ob eine Trump-Regierung eine »gute« Regierung wäre, kann ohnehin mit Fug bezweifelt werden – aber bei einer Clinton-Regierung wäre es natürlich nicht anders. In der Tat sehen sich viele Amerikaner, auch und gerade evangelikale Christen, dieses Jahr vor die Wahl zwischen Pest und Cholera gestellt, sodass das Wort vom »kleineren Übel« wieder einmal Hochkonjunktur hat.

Die naheliegende Alternative, *keinen* der beiden Kandidaten zu wählen, weist Grudem energisch zurück, da hierdurch nur Clinton gestärkt würde – was angesichts des amerikanischen Zweiparteiensystems mit Mehrheitswahlrecht wohl leider wahr ist. Ob das allerdings automatisch bedeutet, dass jeder Nichtwähler sich an Clintons Politik mitschuldig macht, wie Grudem suggeriert, ist eine andere Frage.

In der oben erwähnten Facebook-Diskussion brachte ein Teilnehmer ein Darby-Zitat ins Spiel, das geeignet sein könnte, die Maßstäbe so mancher christlichen »Hobbypolitiker« zurechtzurücken:

»Meine Aufgabe ist es, als Christ zu leben und den Charakter Christi zu zeigen, nicht die Welt in Ordnung zu bringen; das wird Christus tun, wenn er kommt [...] Wenn ich die Welt in Ordnung bringen soll, muss ich mich mit der Welt zusammentun und kann keine anderen Prinzipien haben als sie. Dann muss ich das Christsein aufgeben, denn die Welt lässt sich davon nicht leiten. [...] Wenn der Christ sich mit einem Ungläubigen zusammentut, erkennt er an, dass der Ungläube die Welt in Ordnung bringen kann. [...] Lass die Welt ihren eigenen Weg gehen und geh du deinen – d. h. Christi. Wenn nicht, kompromittierst du das Christsein, anstatt sein Zeugnis hochzuhalten.« (*Collected Writings of J. N. Darby*, Bd. 34, S. 478–480)

Michael Schneider